

EVI SIMEONI  
ISABELL WERTH  
VIER BEINE  
TRAGEN  
MEINE SEELE

PIPER



Herrschaften. Es war tatsächlich so heiß, dass eines Tages jemand auf der Sitzschale der olympischen Turniertribüne ein Ei briet. Und unter dieser gnadenlosen Sonne wurde im Frack und mit Zylinder geritten.

Zudem hatte Frau Linsenhoff auch noch einen Koch aus der Sportschule der Bundeswehr in Warendorf engagiert, der den schweißgebadeten Herrschaften zur Mittagszeit Gulasch mit Nudeln vorsetzte. George Theodorescu, ein berühmter Ausbilder und Vater der Mannschafts-Olympiasiegerin und späteren Bundestrainerin Monica Theodorescu mit der Attitüde eines kultivierten Lebemanns, kommentierte: »Ich esse nur Gulasch, wenn ich in Ungarn bin. Und in Ungarn bin ich nie.«

Für einen Moment löste das Gelächter die gespannte Atmosphäre. Aber wie sollte man sich konzentriert vorbereiten als deutscher Dressurreiter oder dessen Begleitung, wenn die gefährlichste Konkurrenz in der eigenen Mannschaft zu finden war, mit der man gezwungen war, in einer Wohngemeinschaft zu leben?

*»Hinzu kam, dass Nicole Uphoff zu jener Zeit mit dem Springreiter Otto Becker verlobt war. Dass Otto ebenfalls in Barcelona war, weil er zur olympischen Springreiter-Mannschaft gehörte, war für das Paar alles andere als ein Vorteil, denn er musste mit seiner Mannschaft in einem anderen Quartier wohnen. So konnten die beiden einander kaum treffen. Weil ich das einzige Zimmer mit einem Telefon hatte, musste ich regelmäßig Ottos Anrufe entgegennehmen, Nicole hereinrufen und mein Zimmer verlassen, um dem Liebesgeflüster gebührenden Raum zu geben.*

*Und fast noch schlimmer: Der Doktor musste sich mit Nicole Uphoffs Eltern, mit denen er seit Jahren zerstritten war, ein Badezimmer teilen. Im Laufe der Tage wurden die unterdrückten Spannungen so übermächtig, dass sie sich irgendwann Bahn brachen und wir alle zusammen den ehrwürdigen Anton Fischer in den Swimmingpool warfen. Lagerkoller.«*

Es bleibt festzuhalten, dass der schreckhafte Rembrandt und der übereifrige Gigolo, um deren Nervenkostüme sich alle Beteiligten angeblich die größten Sorgen machten, verglichen mit den gereizten Zweibeinern in der katalanischen Dressurvilla die Ruhe selbst waren.

Im Grand Prix, bei dem es um die Mannschafts-Medaillen ging, kam es zum nächsten Duell der beiden jungen Damen – neben Balkenhol gehörte diesmal Monica Theodorescu mit Grunox zur Equipe. Sie musste unter besonders schweren Bedingungen antreten: Als sie ins Stadion einritt, zeigte das Thermometer mehr als vierzig Grad.

Isabell und Nicole hatten beide ihre Pferde perfekt vorbereitet. Rembrandt war tagelang psychisch in Watte gepackt und erst kurz vor dem Auftritt durch ernsthafte Aktivitäten aufgeweckt worden. Auch Gigolos Nervenkostüm wurde in der Vorbereitung Rechnung getragen, Isabell handelte genau nach Plan.

Kampfeslustig und hochkonzentriert bestritten die beiden Reiterinnen ihre Programme, keine von beiden leistete sich einen Schnitzer. Isabell erlaubte es sich sogar zwischendurch, die Richter an der kurzen Seite herausfordernd anzulächeln. Na? Traut ihr euch noch einmal, mich wie letztes Jahr vor die große Nicole zu setzen? Diesmal nicht. Aber Nicoles

Vorsprung betrug nur sechs Punkte, eine Winzigkeit. Dass die Deutschen wieder das Mannschafts-Gold gewonnen hatten, überraschte niemanden. Doch nun ging es um das noch viel größere, um die olympischen Einzelmedaillen. Und da zeigte sich, dass es Isabell zwar nicht an Angriffslust fehlte, aber an der Routine für solch große Aufgaben.

Während Nicole ihren Rembrandt auf dem Höhepunkt seines Schaffens brillieren ließ, sodass der Schweizer Chefrichter Wolfgang Niggli behauptete, der Ritt habe ihn zu Tränen gerührt, ging die Formkurve von Isabell und Gigolo im Grand Prix Special nach unten – die Kür zur Musik gehörte in Barcelona noch nicht zum olympischen Programm. Nicole erreichte die Schlussaufstellung in der Hitze der Arena mit hochrotem Gesicht – Bräutigam Otto Becker sah sich gezwungen, ihr, kaum war sie aus dem Sattel gestiegen, eine ganze Flasche Wasser über den Kopf zu schütten.

Isabell und Gigolo dagegen, der zweibeinige und der vierbeinige Herausforderer, waren mental am Überkochen. Im Viereck äußerte sich das in Fehlern. Sehr viele, ganz untypische Schnitzer unterliefen ihnen, Gigolo verhaspelte sich bei den Fliegenden Galoppwechseln, eine Pirouette missglückte, nach Isabells Ansicht hatten sie alles vermässelt. Himmelhoch jauchzend war sie gewesen, mit dreiundzwanzig Jahren bei Olympia, auf ihrem erst neun Jahre alten Pferd, auf Anhieb Mannschafts-Olympiasiegerin geworden mit einer Klasseleistung – Isabell und Gigolo, den beiden Shootingstars der Dressur schien die Welt offenzustehen. Doch dann strahlten sie beim Finale nicht so, wie sie hätten strahlen können, und die Silbermedaille war zunächst kein rechter Trost.

Isabell nahm eine neue Erfahrung mit aus Barcelona, die ihr für die folgenden Turniere und Championate noch sehr nützlich sein sollte. Siegen konnte sie schon. Niederlage musste sie noch lernen. Der Zauber der ersten Jahre war zu Ende gegangen, sie spazierte nicht mehr fröhlich lachend auf dem Seil, sondern war ganz unerwartet heruntergefallen. Um sich dort oben, wo es um Goldmedaillen ging, zu halten, brauchte man mehr als forsche Unbeschwertheit.

*»Ich habe unheimlich viel Lehrgeld bezahlt. Ich würde mal behaupten, wir waren richtig übermotiviert. Ich musste erst lernen, dass ich auch unter Druck die Prüfungen optimal absolvieren und die Leistungsanforderungen erfüllen muss.«*

Die Niederlage im Duell mit Nicole wurmte sie extrem. Nicht nur, weil sie ihren persönlichen Ehrgeiz nicht hatte befriedigen können. Sie war vor allem beschämt, weil sie den Doktor enttäuscht hatte. Er hatte so viel für sie getan, und es wäre möglich gewesen, den Coup bei der Europameisterschaft von Donaueschingen in noch viel größerem Rahmen zu wiederholen. Aber sie hatte es versiebt. Isabell ging sehr hart mit sich ins Gericht. Und als sie zu einem Urteil gekommen war, beschloss sie, daran zu wachsen. Es war die Zeit der Ernüchterung. Perfektion war jetzt endgültig das Ziel. Über ihrer Stirn zogen sich Wolken zusammen, und sie beschloss, noch härter zu arbeiten als bisher.

In Barcelona gewann die deutsche Mannschaft alle erreichbaren Medaillen, Gold mit der Mannschaft und Gold mit Nicole, Silber mit Isabell und Bronze mit Balkenhol und seinem temperamentvollen Dienstpferd Goldstern in der Einzelwertung. Anton Fischer lieferte der Deutschen Reiterlichen Vereinigung das maximal Mögliche. Warendorf konnte also die

Korken knallen lassen. In den internationalen Gremien allerdings runzelten die Funktionäre die Stirn. Sie zerbrachen sich die Köpfe, wie sie diese Dominanz würden auflösen können. Die Gründe dafür waren allerdings triftig: Eine Sportart, bei der die Siegernation schon vorher feststeht und nur noch die interne Reihenfolge ausgefochten wird, steht im dringenden Verdacht, ein Minderheitenprogramm zu sein – also das Gegenteil von dem, was das Internationale Olympische Komitee meint, wenn es von Universalität spricht. Auch fehlt die Spannung, mit der man Leute interessieren kann, die nicht zum inneren Zirkel gehören. Das qualitativ hochstehende Weiterführen einer tradierten Kultur reicht da nicht, um neben Sportarten wie Tennis, Radsport oder Rugby langfristig zu bestehen. Es fehlte der allgemeine Aha-Effekt. Wenn sich an den Kräfteverhältnissen und dem Ablauf der Wettkämpfe nichts ändern würde, das war der Internationalen Reiterlichen Vereinigung klar, wäre der Fortbestand des Dressurreitens im olympischen Programm über kurz oder lang gefährdet. Und die Folge wäre der Absturz dieses Sports, der die Grundlage allen Reitens bildet, in die Bedeutungslosigkeit.

Was also tun? Mit den damals aufstrebenden niederländischen Reitern bot sich Konkurrenz an, die nur noch ein bisschen Schubkraft von außen brauchte, um die Deutschen attackieren zu können. Der ganze Sport musste moderner werden, möglicherweise sollte es auch mehr Ermessensspielraum in der Notengebung geben. Die Lösung, die man fand: die Kür zur Musik.

Die Leute wollten so etwas sehen, vor allem die Laien am Fernsehschirm: Schöne Pferde zu schmissigen Klängen, ein bisschen wie Eiskunstlaufen in Fell und Frack. Show und Entertainment. Nur für Traditionalisten war die Musik eine unnötige Geräuschkulisse. Aus dem stillen Sport, den die Insider vorzugsweise in den frühen Morgenstunden genossen, und bei dem das Klingeln des Zaumzeugs, das Schnauben der Pferde und das Gezwitscher der Vögel in den rauschenden Bäumen die einzigen Hintergrundklänge waren, wurde ihrer Ansicht nach eine schrille Oper oder gar eine Disco gemacht. Aber auf diese Weise konnte das Publikum mit den Füßen zur Musik mitwippen, statt sich auf der Startliste kleinliche Anmerkungen über einen nicht perfekt kadenziierten Galopp zu notieren. Ein Schritt hinaus in die Welt, aber auch hinaus aus den zuverlässigen Beurteilungskriterien, die auf dem klassischen Wertekatalog beruhen: Leistung, mit dem Ziel, dem Pferd möglichst gerecht zu werden und es gesund und langlebig zu erhalten. Im Nachhinein lässt sich behaupten: Mit der Einführung der Kür und auf der Welle der niederländischen Begeisterung hat der Weltverband den Fortbestand der olympischen Dressur gesichert und hat diesem Sport weltweit mehr Publicity gebracht.

*»Der Doktor und ich haben das nicht rundweg abgelehnt. Allerdings befürchteten wir schon damals, dass allein für eine Kür-Vorstellung Medaillen vergeben werden könnten, ohne dass die Wertung der klassischen Prüfungen einfließen würde. So, wie es heute in der olympischen Einzelwertung tatsächlich geschieht, wo man nach der Mannschafts-Entscheidung in der Kür wieder bei null beginnt.*

*Schließlich wurde hier zum ersten Mal nicht reiterlichen Kriterien die Tür geöffnet, wie künstlerischem Ausdruck, Choreografie oder Musik. Der klare sportliche Leistungsvergleich wurde verwischt durch Effekte – zumal die technischen Schwierigkeiten*

*bis zum heutigen Tag noch nicht überall in einer nachvollziehbaren Grundnote objektiviert werden. Außerdem wurde es in der Kür möglich, die Stärken eines Pferdes durch Wiederholungen und geschicktes Platzieren in der Arena herauszustellen und die Schwächen zu kaschieren, oder gar hinter der von der Musik animierten Stimmung verschwinden zu lassen.«*

Die Konsequenz: Wer mit Musik, Stimmungen und Knalleffekten umgehen konnte, hatte jetzt die Chance, sich gegen die bis dahin reiterlich unantastbaren deutschen Dressurreiter besser zu positionieren. Und so kam es. Die Kür erhielt immer größeres Gewicht. Und die niederländischen Reiter starteten einen jahrelangen, einfallsreich aber auch verbissen geführten Angriff auf die Konkurrenz aus dem Nachbarland, mit Anky van Grunsven an der Spitze. Und sie zogen immer mehr internationale Richter auf ihre Seite. Die Holländer, ohnehin schon eine der stärksten Reiterationen, hatten sich bereits zu Kür-Spezialisten entwickelt, hauptsächlich im Rahmen des Weltcup, einer Erfindung des niederländischen Promoters Joep Bartels.

Das bedeutete, dass Isabell von nun an nicht nur besser sein musste als die Konkurrenz. Sie musste so stark sein, dass die Richter trotz ihres Hangs, die alte Hierarchie aufzubrechen, nicht an Isabell vorbeikamen.

Die Zweikämpfe zwischen Isabell und Anky, diesen beiden willensstarken Reiterinnen, beide hochtalentiert und zu allem entschlossen, wurden zum Klassiker einer ganzen Ära. Zwei, die an der gegenseitigen Konkurrenz wuchsen, die vor dem Einreiten tief Luft holten, sich mit Adrenalin aufluden und einander nichts schenkten. Die sich immer mehr aneinander hochschaukelten, die von Mal zu Mal an Klasse dazugewannen, aber schließlich zu erbitterten Rivalinnen wurden.

*»Ich musste versuchen, ein Scheit mehr draufzulegen als Anky, um wieder vorne zu sein. Ich musste besonders kreativ sein.«*

Das Ergebnis von Isabells strategischen Überlegungen war eine Kür, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte. Uraufführung war 1995 bei den Europameisterschaften, wiederum in Mondorf, wo sie sechs Jahre zuvor ihr internationales Debüt gegeben hatte. Die Musik kam so leichtfüßig daher, wie Gigolo das – als Ergebnis harter Arbeit – schließlich auch tun sollte: »Just a Gigolo«, kombiniert mit »Always look on the bright side of life«. Diese Kür war ein nie dagewesener Knaller. Der Höhepunkt der Vorführung hätte es eigentlich verdient, als Isabell-Werth-Triple in die Dressurgeschichte einzugehen. Kein Reiter hatte jemals zuvor mit einem Pferd solch eine schwere Folge von Lektionen gezeigt: Isabell ritt im Galopp mit vollem Karacho durch die Diagonale, bis zu einem Punkt, an dem sich für Gigolo ein Schalter umlegte. Statt weiter mit Schwung vorwärtszuschieben, musste er plötzlich innehalten, sich ganz kurz machen, mit den Hinterbeinen weit unter seinen Körper treten und auf der Hinterhand anderthalb Pirouetten drehen, und das mit so vollkommener Körperbeherrschung, dass der Ablauf der Galoppbewegung nie unterbrochen wurde. Die gerittene Quadratur des Kreises. So, als müsste Usain Bolt nach hundert Metern Sprint ohne Unterbrechung des Bewegungsablaufs auf der Stelle treten und dabei mit Bällen

jonglieren. Und das war nicht alles. Auf die Pirouetten folgten ohne Zwischenschritt Fliegende Galoppwechsel, erst zu zwei Sprüngen, und in der Reprise von Sprung zu Sprung, was nicht nur Kraft und Körperbeherrschung, sondern auch noch eine enorme Konzentrationsfähigkeit von einem Pferd verlangt. Um im Bild zu bleiben: Bolt, fertig mit seinem Sprint und der Jongliernummer, müsste jetzt im Tangoschritt weitermachen. Ob Bolt so etwas gekonnt hätte? Gigolo, der perfekte Akrobat, konnte, und das irgendwann sogar in lässiger Manier. Er gab mehr als alles. Genau wie seine Reiterin.

Als die Leute in Mondorf Isabells Kür sahen, blieben einige Münder offen stehen. Der damals maßgebliche schwedische Richter Eric Lette zog Höchstnoten und war kaum mehr zu beruhigen. Der Überraschungseffekt hatte alle Politik in den Hintergrund gedrängt. Isabell hatte den niederländischen Angriff vorerst pariert.

Die dortige Szene wappnete sich mit Oranje-Hüten, Oranje-Jacken, Oranje-Fahnen und einer großen Portion Fanatismus. Es begann der Versuch, den vornehmen Dressursport in einen Nebenschauplatz der deutsch-niederländischen Rivalität zu verwandeln, die schon im Fußball traditionell die Gesichter verzerrte.

Dass Isabell ein Jahr später, bei den Olympischen Spielen in Atlanta, nicht stärker unter der niederländischen Front litt, hatte einen einfachen Grund. Die deutsche Equipe war hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt. Erst erzwang Nicole Uphoff ihr Startrecht als Gold-Verteidigerin mithilfe einer Einstweiligen Verfügung und reiste mit dem damals schon siebzehn Jahre alten Rembrandt der Mannschaft hinterher. Es zeigte sich, dass der geniale Braune nicht mehr fit genug war – sie musste ihn vor dem Finale zurückziehen, bevor es die Tierärzte für sie taten. Dazu gab es Unfrieden innerhalb der Equipe. Der Schwabe Martin Schaudt war mit Durgo dabei, einem hochbegabten Pferd mit schwerem Trauma. Seine früheren Besitzer waren einst so schlecht mit ihm zurechtgekommen, dass er mit fünf Jahren zum Schlachthaus gebracht wurde – er entging dem Abdecker nur aufgrund einer Verwechslung. Durgo blieb ein schwieriges Pferd, was für Schaudt im Grunde ein Glücksfall war. Niemand wollte ihm das Bewegungstalent abkaufen. So wurde der Schwabe zwangsläufig selbst zum Championsreiter. Aber er war der Neue, ein Außenseiter ohne Lobby, und galt als Wackelkandidat. Ersatzreiterin Nadine Capellmann versuchte also bis zum letzten Moment, ihn zu verdrängen und selbst ins Team zu kommen, allerdings vergeblich. Der ständige Vergleich setzte den Reiter und sein Pferd erheblich unter Leistungsdruck, noch bevor es das erste Mal um Punkte ging. Schaudt fühlte sich gemobbt, saß auf einer Stallkiste und jammerte, er wolle wieder heim auf seine Schwäbische Alb. Und das alles geschah, obwohl er und die Blondine aus Würselen sich eigentlich gut verstanden und später sogar eine Zeit lang ein Paar wurden. Isabell bemühte sich, die Entwicklungen und Verwicklungen eher aus der Distanz zu beobachten.

*»Für mich hatte das abendliche Gespräch bei einem Bier mit Monica Theodorescu auf der Veranda unseres Hotels einen hohen Entspannungs- und Unterhaltungswert.«*

Der Haussegen hing also wieder einmal schief in der deutschen Reisegruppe, die sich trotz der nervenaufreibenden Erfahrungen von Barcelona abermals als Wohngemeinschaft zusammengetan hatte, diesmal auf einer Farm. Auch Balkenhol war wieder mit Goldstern